

„Das Gedächtnis der Kiemen“ und „Aufrecht“, zwei Gedichtbände von Eva-Maria Berg

von: Marilynne Bertonicci

in: Recours au Poème N° 173, 04.2017

Das Gedächtnis der Kiemen

Aus der grünen Pappschatulle, die es schützt und dessen Titel aufhorchen lässt, holt man das kleine weiße Buch hervor – kaum größer als die eigene Handfläche –, als würde man eine Meeresfrucht öffnen.

Gewidmet „meiner Freundin Patricia Fiebig“ wendet sich *das gedächtnis der kiemen* an ein Gegenüber. Und im ersten Gedicht heißt es, dass ihr der Wind am Meer „*gefallen...würde*“, der diese Reise begleitet. Eine Reise, die zurückgelegt wird vom Leser in Begleitung der Lyrikerin, die hier mit gedämpfter Stimme spricht, in Fragmenten, in ihrer Erinnerung, zweifellos, in der sie uns mitnimmt ans Meer. Dies schließen wir aus der Photographie in zarten Grautönen - von Jacqueline Salmon -, mit der wir im Buch begrüßt werden.

Man glaubt, eine Krankheit zu erahnen, wenn wiederholt die Rede ist vom Herzen, oder vom Zimmer oder vielmehr von den Blumen, deren semantisches Umfeld das Krankenhaus und den Tod suggeriert, so in einer Strophe:

*„ja blumen sagst du
ein friedhof im
zimmer himmt
den atem hinweg
die luftnot ist bunt“*

Meer und Tod befinden sich anderswo – Mutter, so ist man versucht, hineinzulesen – sowie auch die Erinnerung an Vormaliges „*irgendwo auf see / die menschen / leere erinnerung*“. Diese ruft das unergründliche Bild vom Gedächtnis der Kiemen (S.36) hervor, jenem Organ, das dafür notwendig ist, „...*dass keiner ertrinkt / wenn das gedicht endet*“. In der ozeanischen Unendlichkeit des Rauschens der Worte, wo „*die laute klage*“ singt inmitten von Wellen, in der Abwesenheit von Ort und Orientierungspunkt. Weil die Abdrift der Flut beim ersten Lesen keine Antwort mit sich bringt und uns unvorbereitet antrifft – weil uns noch das System fehlt, um unter Wasser atmen und sich aufhalten zu können wie osmotische Lebewesen:

*„vielleicht der leser beginnt
wort um wort aufzuspüren
nach tragkraft zu suchen
durch die eigene stimme
über den text
und ein ufer hinaus“.*

Aufgefordert zur Geduld. Zum Wiederlesen. Ähnlich der Bewegung der Gezeiten, Flux und Reflux, vom Denken, zum Schreiben.

Diese Reise, „unter“ den Worten, dem Weg der Lyrikerin folgend (einer der Texte des Buches benennt präzise Sanary-Sur-Mer, Exilort deutschsprachiger Schriftsteller während der Nazidiktatur) – bezieht auch Strecken ein, eine Straße oder einen Zug...die ihre Linien ziehen durch den gesamten Band – Linien der Flucht, Wasserlinien, Horizonte „*zeilen endlos*“, fluktuierendes Heraufbeschwören unter den Gezeiten der Worte, zwischen Flut und Ebbe, die man liest und sieht - „*als spiegle sich / das wort im wasser*“.

Doch es ist mehr als eine bloße Reise, in Wirklichkeit ist dies ein Driften ohne definiertes Ziel, Driften, dem sich der Leser, wenn er einwilligt, ausliefert, und für das er geduldig den Atem erlangen muss, so wie zum Schwimmen, Atem, der ermöglicht, nicht zu ersticken: der Atem „*le souffle*“ – „*ist / auch selbst / ein wort / und holt luft / in einem satz*“. Driften von einer Sprache in die andere, auch dies, während der Blick vom deutschen Text zur schönen Übersetzung hinüberwechselt, die hier zu lesen ist („*da geht die sprache / auf und ab / am ufer*“, sagt auch die Lyrikerin). Man muss wohl darauf verzichten, einen verborgenen Sinn zu suchen, zu interpretieren, vielmehr aber, ja: man muss schwimmen mit der Drift, die Unbeständigkeit akzeptieren, das Fließende des Sinnes, in einer bewegten Poesie, die dieser Atem selbst **ist** ...und die uns treibt – wie ein leichtes Boot – unabhängig von Zeit, in der Analogie, der Empathie, und bewirkt, dass dieses Gedicht unser kurzer Atem wird, um den absichtlich stockenden Rhythmus zu lesen, unseren Atem, den eines Lese- bzw. Schwimm-Anfängers durch den Text bei Flut.

Denn auch dies ist es, was uns die unpersönliche Stimme durchleben lässt, die Eva-Maria Berg uns zu hören gibt – die Stimme noch vor der Person selbst, das Wunder einer Stimme noch vor der Zeit der Uhren – denn: „*die menschen / werfen alles / ins meer / neptun hat / ihre uhren / gesammelt / für seine / nachfahren / bevor auch / der ozean / untergeht*“.

Zeitlos, ortlos – (laut den Worten von Eva-Maria Berg an ihr Gegenüber „*du warst / nie hier / doch bist / in diesem raum / kannst / bilder / versetzen / von der wand / ins freie*“), das Gedicht, das die Tränen-Worte trinkt, ist ozeanisch und man muss hinein tauchen (um neu geboren zu werden, als neuer Phönix?) – in den „unabänderlichen“ Schmerz, der aber doch möglich macht

„*einen schluss
zu finden
der unvollständigkeit
entsprechend*“.

Debout – Aufrecht – De pie

Was als erstes beeindruckt, auf dem quadratischen Umschlag dieses zweiten Lyrikbandes, ist die seitenfüllende Grafik der Künstlerin – ein Totenschädel, wie man ihn unter der Schwärze der Tönung gewahr wird –. Er kündigt das Projekt dieser Bilder-Serie an, von der Olga Verme-Mignot, Künstlerin, Graphikerin aus Peru, die in Paris lebt, sagt, sie wollte darin „*(ihren) Blick auf die politische Gewalt und den Tod zum Ausdruck bringen, so wie die Einwohner von Peru diese während einiger Jahre (1980-2000) erlebt haben. (Ihre) Personen geben die Emotionen wieder nach dem „Verschwinden“ ihrer Nächsten, ein Leiden, das unerträglich wird, denn man bewahrt*

immer die Hoffnung auf das „Wiederauftauchen“, Hoffnung, die das Trauern verhindert während des Wartens auf eine bessere Zukunft“. Das Motiv des Totenschädels kehrt wieder, die Gesichter, reliefartig in Weiß hervorgehoben in einer ausdrucksstarken Ästhetik, die Lippen geschlossen über unsagbarem Schmerz, Leichname, die man erahnt, bedeckt mit Tüchern, wie man sich Christus vorstellt, in Erwartung der Auferstehung: eine ganze Welt aus Schweigen und Verzweiflung.

Die Gedichte von Eva-Maria Berg, entstanden in geographischem und zeitlichem Abstand, wie sie betont, bezeugen die Universalität der Sprache, rebellieren gegen jegliche Gewalt, so wie auch kürzlich von ihr in ihrem Wohnort Waldkirch verwirklicht, für den sie ein Gedicht verfasst hat, auf einem Mahnmal eingraviert im Gedenken an die 138272 Opfer, meist jüdischer Herkunft, ermordet in Litauen 1941/1942 während der nationalsozialistischen deutschen Besatzungsherrschaft.

Die dreisprachigen Gedichte von *Aufrecht* sind kurze Texte – jedes Blatt präsentiert den Text auf Spanisch, rückseitig; die anderen Versionen und Bilder lassen sich auf der Vorderseite entdecken, wenn man das Blatt wendet, so wie man einen Schleier hebt. Diese Verse bringen ohne Emphase – wie eine Bestätigung – zu Wort: die Blicke

*flehen uns
lautlos um hilfe
an doch ähnlich
den stern
deren licht
erst nach dem
verlöschen
die menschen
erreicht*

Auch die Leichname, in dieser Stummheit, nichts sonst ist wahrnehmbar „*nur die bilder / kommen an weder schreie / noch gestank und vor allem / namen fehlen blasse / körper zu bestatten (...)*“

Wie ein weltliches Kaddisch, die Verse – Wechselgesang zu den trauernden Bildern – beziehen sich in ihren Worten auf die anonymen Leiden, die unbekannt und verleugneten Toten, eine Hoffnung tragend, die auch „*dunkle trauer*“ ist, demütiges Gedenken, in Erinnerung rufend:

*da die ziffern
nicht sprechen können
von namen und
die schatten zahllose
gesichter verbergen
suchen die toten
nach zeugen.*